Zeitschrift: Bevölkerungsschutz : Zeitschrift für Risikoanalyse und Prävention, Planung und Ausbildung, Führung und Einsatz

Herausgeber: Bundesamt für Bevölkerungsschutz

Band: 4 (2011)

Heft: 9

Artikel: "Bei einer Katastrophe vergisst man uns" : Interview

Autor: Münger, Kurt / Aebischer, Pascal / Wenk, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-357911

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Barbara Wenk zu den Problemen Hörbehinderter

«Bei einer Katastrophe vergisst man uns»

In der Schweiz kommen Behinderte im Alltag meist gut zurecht. Bei Katastrophen und in Notlagen kann es für sie aber besonders schwierig werden. Barbara Wenk, Zentralpräsidentin von «pro audito», erzählt aus der Warte der Hörbehinderten. Sie setzt sich dafür ein, dass die Hörbehinderten nicht vergessen gehen.

Frau Wenk, Sie sind Zentralpräsidentin von «pro audito». Was ist das für eine Organisation?
«pro audito schweiz» ist die grösste Hörbehindertenorganisation der Schweiz. Wir setzen uns für über eine Million Menschen mit Hörproblemen ein. Dazu bieten wir Dienstleistungen – etwa Kurse – an und informieren; wir setzen uns aber vor allem für die Rechte und die Integration der hörbehinderten Menschen ein. Zurzeit sind wir mit dem Bundesamt für Sozialversicherungen in Verhandlung, damit die Hörgeräte nach der 6. IV-Revision weiterhin bezahlt werden und die hörbehinderten Menschen integriert bleiben können.

Sie sind selbst hörbehindert. Wie wirkt sich dies im Alltag aus?
Ich bin mit einem Hörverlust von 50 bis 70 Dezibel stark schwerhörig. Von Hörbehinderung sprechen wir bei Hörverlust von mindestens 25 Dezibel. Ich bin seit meinem 30. Altersjahr davon betroffen – erst einseitig, dann beidseitig. Ohne Hörgeräte kann ich einem Gespräch kaum folgen, aber mit den Hörgeräten habe ich praktisch keine Probleme und bin sehr gut integriert.
Hörbehinderte müssen das fehlende Hörvermögen kompensieren. Je stärker die Hörbehinderung ist, desto ausgeprägter werden die anderen Sinne. Wir sind natürlich enorm visuell, beobachten mit den Augen. Einen Krankenwagen oder ein Polizeiauto nehme ich oft zuerst mit den Augen wahr, bevor ich die Sirene höre.

Barbara Wenk

Barbara Wenk setzt sich für die Integration und für die Rechte von hörbehinderten Menschen in der Schweiz ein. Selbst ist sie seit dreissig Jahren schwer hörbehindert – nach einer Reaktion auf das Östrogen in der Antibabypille. Sie ist seit 1997 Zentralpräsidentin von «pro audito schweiz – Organisation für Menschen mit Hörproblemen»; die Organisation vertritt die Interessen von rund einer Million Menschen in der Schweiz. Von 2002 bis 2006 war Barbara Wenk Vizepräsidentin des Weltverbandes für Hörbehinderte IFHOH. In dieser Funktion half sie in Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation WHO und anderen weltweit tätigen Organisationen, der Hörbehinderung in Entwicklungsländern ein «Gesicht» zu geben.

Barbara Wenk wird dieses Jahr 61. Sie ist verheiratet und Mutter einer erwachsenen Tochter. Wohnhaft ist sie in Unterentfelden, Kanton Aargau.

«Ich bezweifle, dass das Hotelpersonal bei einem Brand daran denkt, dass sich im Zimmer 722 eine ältere Frau mit einem Hörproblem befindet.»

Andere Hörbehinderte haben mehr Schwierigkeiten als Sie.

Es gibt Personen, die eine an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit haben und auch mit sehr guten Hörgeräten nur einen Bruchteil von dem verstehen, was ich aufnehme. Daraus ergeben sich viele Missverständnisse. Etwa ein Drittel des Gesprochenen lässt sich von den Lippen ablesen, ein Drittel kann man kombinieren und das letzte Drittel muss man erraten. Besonders in Stresssituationen sind Missverständnisse vorprogrammiert, weil niemand die Zeit hat, sich auf die betroffene Person einzustellen und auf sie einzugehen.

Katastrophen sind solche Stresssituationen. Haben Sie grössere Angst vor Katastrophen als Nichtbehinderte?

Von Angst würde ich nicht sprechen, aber Katastrophen sind für mich schon besonders bedrohlich. Ich kann das mit einer Erfahrung erklären: Als ich einmal vor ein paar Jahren als Vizepräsidentin des Hörbehinderten-Weltverbandes unterwegs war, gab es nachts im Hotel einen Feueralarm. Damals war auch mein Mann dabei. Als er realisierte, dass es sich um einen Fehlalarm handelte, liess er mich weiterschlafen. Ich habe überhaupt nichts mitbekommen. Was wäre aber passiert, wenn es kein Fehlalarm und ich allein im Zimmer gewesen wäre?

Wenn ich allein unterwegs bin, sage ich an der Rezeption immer, dass ich hörbehindert bin und man im Notfall nicht bloss an meine Tür klopfen, sondern mich im Bett rütteln muss. Aber ich bezweifle, dass das Hotelpersonal in einer solchen Stresssituation daran denken würde, dass sich im Zimmer 722 eine ältere Frau mit einem Hörproblem befindet.

Wie bereiten Sie sich zuhause auf mögliche Katastrophen vor?

Meine Nachbarn wissen, dass ich ein Hörproblem habe. Ansonsten kann ich mich nicht vorbereiten, weil ich den Alarm nicht ins Haus geliefert bekomme.

Sie sprechen die Alarmierung der Bevölkerung über den «akustischen Weg» an: die Sirenen und die Information übers Radio.

Ja. Für unsere Leute ist das auch schon fast eine Katastrophe, weil sie die Information nicht selbst einholen können. Aus Sicht der Hörbehinderten müsste zumindest der Alarm visualisiert werden. Vielleicht wäre dies übers Telefonfestnetz möglich. Es gibt ja für stark Hörbehinderte

«Meine Nachbarn wissen, dass ich ein Hörproblem habe. Ansonsten kann ich mich auf den Katastrophenfall nicht vorbereiten, weil ich den Alarm nicht ins Haus geliefert bekomme.»

und für Gehörlose schon Telefone, die blinken. Ähnliche Systeme gibt es für die Hausglocke. Gut wäre es natürlich auch, wenn man Informationen im Fernsehen einblenden könnte.
Ich sehe keine umfassende Bringschuld für die Behörden. Wenn wir wissen, dass eine Alarmsituation herrscht, holen wir die Information selber, etwa bei Nachbarn. Eine Holpflicht kann man aber erst dann erwarten, wenn es einen Impuls gibt, dass man die weitergehende Information irgendwo abholen kann.

Sie haben Ihre Nachbarn erwähnt. Bei einer Alarmierung gilt als allgemeine Verhaltensanweisung «Nachbarn informieren». Sind behinderte Menschen heute nicht mehr in soziale Netzwerke eingebunden?
Ich kann das nicht abschliessend beurteilen; ich glaube, es gibt grosse Unterschiede. Trotzdem würde ich sagen, dass Hörbehinderte nicht unbedingt Menschen sind, die ein grosses soziales Netz aufbauen – weil sie eben Verständigungsprobleme haben. Wenn man bei Gesprächen nur die Hälfte versteht, kann das frustrierend sein. Viele Hörbehinderte ziehen sich deshalb zurück und sind in der Isolation. Kommt hinzu, dass die Hörbehinderung sehr oft verschwiegen wird. Weil viele sich nicht outen, wissen die Nachbarn auch nichts über die Hörbehinderung. Die Dunkelziffer ist ebenfalls sehr hoch, weil sich die Altersschwerhörigkeit schleichend und oft unbemerkt entwickelt – es wird einfach jedes Jahr der Fernseher ein bisschen lauter eingestellt. Diese Leute hören die Sirenen dann auch nicht.

Alternative Systeme zur Information der Bevölkerung verlangen zum Teil auch von den Nutzern einiges. Wie stehen Hörbehinderte zu neuen Technologien?
Es gibt viele jüngere Menschen mit Hörbehinderungen, die gegenüber neuen Technologien keine Hemmungen haben. Gerade bei Jugendlichen ist die Hörbehinderung massiv im Anstieg. Aber tatsächlich verzeichnen wir unter unseren Mitgliedern besonders viele ältere Semester, die im Umgang mit neuen Technologien Schwierigkeiten haben. Die Systeme müssten entsprechend einfach sein. Wir würden natürlich bei Tests mitmachen und könnten auch in Arbeitsgruppen mitwirken.
Bei der älteren Generation, soweit sie in Altersheimen und Residenzen lebt, können von der Heimleitung gezielte Informationen kommen. Das Problem liegt aber bei denen, die allein zuhause leben.

Technisch ist heute vieles möglich, ausfallsichere Systeme sind aber teuer. Überall wird genau auf die Kosten geschaut und Bedürfnisse gibt es in verschiedene Richtungen.
Das ist uns natürlich bewusst – wir erleben die Kostenproblematik ja immer wieder. Und dass verstärkt auf visuelle Alarmierungsmittel gesetzt wird, wie wir es fordern, möchten Sehbehinderte gerade nicht. Umso mehr bin ich sehr dankbar, dass unsere Anliegen wahrgenommen werden.
In der Schweiz sind wir im internationalen Vergleich beim Umgang mit Behinderungen in einer fast schon feudalen Situation. Aber natürlich gibt es auch hier noch viel Verbesserungspotenzial, es ist noch viel Arbeit zu leisten. Ich denke zum Beispiel an den öffentlichen Verkehr, wo es oft unverständliche Durchsagen gibt. Aber ich denke auch an die Alarmierung. Wenn man weiss, dass es eine Möglichkeit gibt, sich in einer Katastrophensituation zu informieren, ist das eine grosse Beruhigung. Ich bin sehr dankbar – und zwar im Namen aller Hörbehinderten –, wenn das BABS und die anderen Partner bei der Alarmierung der Bevölkerung sich dafür interessieren und einsetzen, auch für Menschen mit Hörproblemen die Sicherheit zu verbessern. Machen Sie weiter so! Wir unterstützen Sie gern dabei.

Frau Wenk, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Interview:

Kurt Münger
Chef Kommunikation, BABS

Pascal Aebischer
Redaktionsleiter «Bevölkerungsschutz», BABS